

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. N^o 154.)

28. December.

Aber nimmer ihr entsagen.

Ringes armes Herz! hiernieden
War ja Ringen stets dein Loß;
Friede war dir nie beschieden,
D'rum im Sturme zeig' dich groß!
Durch des Lebens Stürme mußt du schlagen,
Aber nimmer ihr entsagen.

O! in ihren Engelsblicken
Ahndete ich Seligkeit!
Paradisfischem Entzücken,
Hab' ich hoffend mich geweiht!
Jetzt muß ich getäuschte Hoffnung tragen,
Aber nimmer ihr entsagen.

Was ihr Feuerblick gezündet
In der tiefbewegten Brust,
Hat verzehrend sich gegründet,
Und im Tode fühl' ich Lust;
Muthig kann ich nach Vernichtung jagen,
Aber nimmer ihr entsagen.

Bei dem Frühroth ihrer Wangen,
Ihrer Lippen Süßigkeit,
Ihrer Stirne Himmelsprangen,
Schwöre ich den schwersten Eid:
Sterbend will ich meinem Gott nur klagen,
Aber nimmer ihr entsagen.

Frans Fav. Secund.

Geist der Zeitschriften
in den östreichischen Kaiserstaaten.

(Am Ende des Jahres 1826.)

(Fortsetzung von Nro. 153.)

Auch hierin also offenbart sich, wie in allen politischen Schriften unseres, bei allem Geschrei unverständiger Neuerer, noch vor allen andern glücklichen Staates, der Geist seiner ausgezeichneten, wenn gleich nicht über die Atmosphäre fliegenden Regierung.

Bewahren wollen wir indes zweierlei Hauptzüge an zwei der obengenannten Zeitschriften. Venedig,

daß durch eigene, über seinen Umfang und darum über seine Centrakraft hinausragende Größe, nicht (wie das so gerne mancher von den Teleskopen, die Flecken an der Sonne finden, erweislich machte) durch fremde Ungerechtigkeit sank, beurkundet noch immer, auch in mehr als einem Wort und Ausspruch seiner von uns angeführten Zeitschrift, seinen Sinn für das Umfassende, zumal im Handel, indes das vielfach begünstigte Triest mit fast ängstlichem Bestreben Alles vermeidet, was es nicht so zu sagen am Eingang seines Hafens findet. Der Osservatore veneto, so scheint es uns, denkt groß, der triestino nur genau.

II. Die nichtpolitischen Zeitschriften.

1. Wiener Theaterzeitung.

Gerne würden wir, den Schein der Ungerechtigkeit von uns zu wälzen, vor allen nichtpolitischen Zeitschriften der Monarchie den ersten Rang der Wiener Zeitschrift für Literatur, Kunst und Mode anweisen, wären wir nicht fest überzeugt, daß die ganze gebildete Lesewelt nur eine Stimme mit uns ausmachen muß, wenn es zu entscheiden ist, ob der bescheidenere Name, der viel verbürgt, hinter jenem zurückstehen müsse, der lauter klingt und nur eben seinem Verheiß genügt,

Herr A. Bäuerle, dem die frohsinnige Geschäftswelt der Kaiserstadt nicht nur, sondern auch so mancher Fremde, welchen Volksstille und Volkston anspricht, so unendlich viele genussreiche Abende in seinen stets gern gesehenen Volkslustspielen verdankt, hat mit der Idee, eine Zeitung für's Theater zu schreiben, allgemach jene noch größere und ansprechendere zu vereinbaren gewußt, Kraft welcher Alles, was nicht strengere Verhandlungen im Ge-

biete der Politik, der Wissenschaften und Künste betrifft, als Theater in seiner Zeitschrift erscheint und wir gestehen gern, daß wir diese Idee, wenn sie nicht schon ausgeführt da wäre, zu der unsrigen gemacht und sie, sey es unter diesem oder andern Namen, anzuführen versucht haben würden. Es gibt nichts Ergößlicheres als von einer angenehmen Erscheinung, da, wo man sie am wenigsten erwartet, überrascht zu werden und in dieser Hinsicht steht die benannte Zeitschrift, wie wir oben sagten, weit, weit über ihrem Titel.

Aber auch in Leistung des Versprochenen, in Gediegenheit der Kunst und Literatur, Ansichten (besonders der dramatischen) hat dieses Blatt keinen überlegenen Nebenbuhler und wenn man Jemanden Etwas wünschen darf, was ohnehin voraus zu sehen ist, so wäre es hier — eine lange immer gesegnetere Fortdauer.

2. Die Wiener Zeitschrift für Literatur, Kunst und Mode.

Eine kleine Gefälligkeit, einem großen Herrn erwiesen, hat schon oft in und außer dem Roman, die glücklichsten Folgen nach sich gezogen. Der große Herr ist das Publikum, die kleine Gefälligkeit, die man ihm erweist, sind die Moden und Modenbilder und die glücklichen Folgen sind der starke Absatz und der allgemeine Kredit, dessen diese Zeitschrift sich, in jedem Betracht mit Recht erfreut.

Wir sagen: „mit Recht“ und „in jedem Betracht.“ So widersprechend diese Behauptung, auf den ersten Blick, gegen unsere erste Bemerkung in Betreff der Moden und Bilder erscheint, so ruhig können wir den Einwurf erwarten und widerlegen, den man uns deshalb machen dürfte. Denn es greife doch Jedermann, Alt und Jung, in seinen Busen, ob ein Werk mit Kupfern nicht ungleich mehr Reiz für ihn haben wird, als eines, dem diese hilfreiche Zierde fehlt. Ja, wir getrauen uns, es auf eine Wette ankommen zu lassen, daß, wenn es unsern Chalko- und lithographischen Instituten gesehe, so wohlfeil zu werden, als, im Verhältnis, die typographischen, besonders im Wetteifer bei Herausgabe mancher belletristischen Werke es geworden sind, so daß es den Zeitschriften möglich würde, im Allgemeinen jede ihrer etwas zu dunkeln Ansichten durch eine beigelegte Kupfer- oder Steintafel zu versinnlichen und zu verherrlichen, die Leselust weit mehr geweckt und besonders auf diesen mobilen Artikel der Schriftstellerei gelenkt werden dürfte. So nach hat diese Wiener Zeitschrift allerdings ein

sehr sicheres, ja das sicherste Mittel ergriffen, sich schnell und weit zu verbreiten und es geht damit wie mit den Akademien, die bloß deklamatorisch, wohl nicht den zehnten Theil des Zuspruchs erhalten würden, musikalisch-deklamatorisch aber eines größeren Besuchs gewiß seyn können.

Damit haben wir nun keinesweges im Sinne, das literarische und artistische Verdienst dieses Blattes zu verkleinern. Im Gegentheil bekennen wir aufrichtig, daß uns manche seiner Aufsätze, besonders im Felde dramaturgischer Kritik geradezu von der Katheder zu kommen schienen, andere wieder an Schlegel's Vorlesungen, an Tieck's Schriften, oder an West's Scharfsinn mahnten. Aber die Hauptsache für die Mehrzahl bleibt dennoch immer das Anschauliche, das Bildliche. Und warum auch nicht? Welch' wohlthuendes Gefühl ergreift nicht den gebildeten Menschen, wenn er eine Menge von wohlgekleideten, geschmackvoll angezogenen Leuten erblickt! Wie nennt man in gutem Deutsch das, was der fremde Ausdruck: „interessant“ bezeichnet? Uns ist kein anderer gleichgeltender Ausdruck dafür bekannt, als: „anziehend“ und anzuziehen versteht diese Zeitschrift aus dem Grunde.

3. Der Sammler.

Bei Gelegenheit eines Schmauses, den ein Privatklub edler Britten zur Feier seiner Stiftung veranstaltet hatte, warf eines der Mitglieder die Frage auf: „Welche Köpfe wohl den Vorzug verdienen, ob die originellen oder die nachahmenden?“ Nach langen Erörterungen, bei denen, wie gewöhnlich, nichts entschieden wurde, vereinigte man sich endlich doch dahin, daß man einen völlig profanen, d. h. in die Ansichten der Gesellschaft nicht eingeweihten, (vermuthlich auch von dem mancherlei Geiße, der auf die Mitglieder wirkte, nicht erhitzten), Schiedsrichter wähle und die Wahl fiel einhällig auf den — Aufwärter der Taverne. Dieser ließ mit gekreuzten Armen den streitigen Punkt sich auseinandersetzen und sagte kaltblütig: „God — Gentlemen, wenn es lauter Herrgott gäbe, wer sollte denn Engländer seyn?“

Wir haben diese Anekdote, (deren Echtheit wir übrigens verbürgen können, da sie uns von einem der Mitglieder des Klubs selbst mitgetheilt worden) aus keinem andern Grunde angeführt, als weil wir dem Vorurtheil zu begegnen wünschen, daß es ein minder dankenswerthes Bestreben sey, das Gute, das sich hier und da zerstreut findet in

richtigen Kopien, oder getreuen Nachbildungen einem Kreise mitzutheilen, der auf anderm Wege gar nicht oder nur sehr schwer dazu gelangen kann. Solches Bemühen verwerfen, hieße ungefähr soviel, als Kunst- und Gemäldegallerien versperren, damit Niemand ihre Schätze nachbilde, da doch kein Mensch vernünftigerweise darüber ergrimmt, wenn Alterthümer und dergleichen Dinge aus dem Vaterlande derselben in bedeutende Sammlungen geeinigt werden. In diesem Betrachte ist denn auch der Sammler, dem wir ganz und gar nicht hiemit den Stempel eines bloßen Ausschreibers aufdrücken wollen, ein äußerst schätzenswerthes literarisch-artistisches Institut und das zweite Jahrzehend, dem es sich nun, seit seinem ersten Entstehen, nähert ist der giltigste Beweis, daß seine Absicht nicht nur erreicht worden, sondern auch daß sie gut seyn mußte, weil sie so viele aussharrende Theilnehmer fand.

Wenn wir nun noch hinzusehen, daß dasselbe auch an Originalaufsatzen eine oft überraschende Fülle und Auswahl hat, so können wir mit ruhigem Bewußtseyn erklären, es sey der Sammler ein um so achtbareres Blatt, da eine gesunde Kritik in Aussonderung des Vorhandenen oft mehr Noth thut, als eine Beeiferung nach neuen Schöpfungen, weil nicht Alles, was neu, auch gut und nicht Alles, was original, auch originell ist.

4 Das Bürgerblatt.

Bürgerinn und Bürgerglück haben von Anbeginn das österreichische Volk kennbar gemacht unter allem Wechsel der Zeit und der Verhältnisse. Wer einen Sonntag in den Landmarken ob der Enns gesehen hat, wie da der tüchtige Landwirth, dessen Wohlstand nicht selten den eines Bürgers fremder Mittelstädte übersteigt, der Früchte seines Fleißes, froh wird ohne Uebermuth, wie er den Weg zur oft entlegenen Kirche mit Weib und Kind im netten Wagen, gezogen von derben Gespann, zurücklegt, dem wird einleuchtend, daß für den Bürger und seine Aufklärung und Zeitkürzung sich bemühen, zu den wohlersonnensten und dankbarsten Bestrebungen gehören könne.

Auch sagt es gleich der verständige Ton, in welchem alle Gegenstände gehalten sind, daß der Herausgeber es hier mit einer Klasse zu thun habe, die man zur Auffassung und Beherzigung brauchbarer Wahrheiten nicht zu spornen und nicht zu kitzeln nöthig hat, die von selbst ihren Feierabend, wie ihren Feiertag, gern mit nützlicher Lektüre füllt

und wir bemerken mit froher Theilnahme, auf der einen wie mit wehmüthigem Bedauern auf der andern Seite, daß das Blatt in Form und Tendenz in keiner Provinz des Kaiserstaates seine Gleichen hat.

Möge es nicht lange das einzige Beispiel in unseren österreichischen Landen bleiben und, bleibt es einzig, möge es sich recht weit darin verbreiten!

5. Die Mnemosyne.

Sind wir gleich mit dem etwas allzu archaischen Namen dieser Zeitschrift aus dem Grunde nicht ganz zufrieden, weil unsere Mitwelt nicht mehr so tief im mythologischen Alterthum lebt, daß sie der Mutter aller Musen sich bei Abhandlungen und Dingen erinnern könnte, welche nicht eben nach dem Parnos aussehen: *) so müssen wir doch diesem Blatt das Zeugniß geben, daß es durch den bisweilen sarkastischen Geist, in welchem es die heutigen, zumal literarischen, Gebrechen züchtigt, so wie durch die frohe Gemüthlichkeit, womit es sich über Manches ausspricht, uns nicht selten angenehm überrascht hat.

Näme es auf uns an, der Puppe, als welche wir dieses junge Institut ansehen, ihren künftigen Schmetterlingsnamen zu geben, in der schönen Erwartung dessen, was sie zu werden verheißt, würden wir sie einen Segelfalter nennen (Podalirius), so zart und dem Auge wohlthuend müssen, bei dem vorsichtig und fein gehaltenen Kolorit, in welchem sie icht erscheint, einst die Farben der Fittige und so scharf und sinnig ausgeschnitten muß die Form derselben ein Mal werden.

(Fortsetzung folgt.)

L i t e r a t u r.

Journalistik.

Die Kriegszeitung um Mitternacht, d. h. im Mitternachtsblatt des Hrn. Hofrath Müllner, thut der Zeitschrift Iris die Ehre an, sie für ein Stück aus dem alten Testament zu halten, da der Herausgeber der Schnellpost seine Artikel in unserem Blatt, die unsrigen dagegen in dem seinigen lobe.

Wir erklären hiemit, daß wir unser Journal eben so wenig zu den Schriften des alten Bundes als zu den Evangelien zählen, und daß wir, zufrieden in unserem lieben Vaterlande etwas Gutes gestiftet zu haben, uns nie und nirgend's scheuen, unsere Schwächen zu gestehen. aber auch nichts apokryphisches, keinen Schlepp und kein Anhängsel, von wem es immer herrühre, dulden werden.

Der Herausgeber der Schnellpost holpre nur immer, seinem Motto treu, über Stock und Stein: uns, die wir still und bescheiden unfre vorgezeichnete Bahn wandeln, ist vor dem Umwerfen nicht bange, so lange wir uns an den wahren Vortheil, nemlich den unserer Mitbürger halten.

*) Wir wissen recht wohl, daß auch die Iris in der Götterwelt sich einen Namen gewählt hat: bekannter aber und vor Allem, sich selbst nicht so widersprechend ist er doch als die, für das Gedächtniß und die Aussprache etwas blicke Mnemosyne.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 21. December 1826.

Buntes aus der Residenz.

Vaterlandsliebe, Unterthanentreue und Frohsinn im Gemüthe das sind die Grundfarben des Oesterreichers, gewiß auch die schönsten Farben der „Zeits“. Ein Blatt, das sich auch in unserer Stadt der lebhaftesten Theilnahme erfreut, soll wenigstens von jedem gutgesinnten-Schriftsteller ein Blümchen erhalten, und so säumt denn auch ein neuer Mitarbeiter nicht, unter obigem Titel von Zeit zu Zeit etwas Anziehendes zu überliefern. Also eine haltbare Farbe mehr für die Zeits.

Unser angebeteter Monarch ist wohl! Wem erfreut solch' schöne Kunde nicht! Bald wird es ein Jahr, daß der Tod über seinem theuren Haupte geschwebt! Lasset uns niedersinken und Gott mit innigem Danke verehren, daß er jene schreckliche Gefahr glücklich abgewendet hat. — Das Gedächtniß, welches diese Epoche mit unverlöschbaren Hügen schildert^{*)}, wird nächstens die Presse verlassen, und vorzüglich findet Ungarn darin eine Ehrenstelle, Ungarn, das reich an Hügen von Hoherzigkeit ist, die Wiedererhaltung des Landesvaters zu feiern. Die zahlreichen Pränumeranten bilden eine Musikkarte seltener, edel denkender Patrioten.

Im geselligen Leben bietet Wien jetzt viel Freundliches dar. Neujahr ist vor der Thür, ein Zusammenfluß von Fremden aus der ganzen Monarchie ist versammelt, einen neuen Segenswunsch für Oesterreich zu veranlassen. Wie viel tausend frohe Wünsche, herrliche Vorsätze kommen zur Reife, werden festgestellt!

In der Literatur herrscht große Thätigkeit. Die sah man so viele Almanache und Taschenbücher. Das Kalenderwesen ist durchaus verbessert, was abermals unsern weisen Behörden zu verdanken ist.

Das Theater hat außer einigen aus dem Französischen übersehten Bagatellen in der k. k. Hofburg nichts Bedeutendes gezeigt. Sollte man diesem Theater nicht durch Preis-Ausschreibungen gehaltvollere Werke zuwenden können?^{**} Was soll der Duzendkram aus dem Französischen, bei dem nur mittelmäßige Talente — (die Schriftsteller sind gemeint) sich hervorhan können. Uebersetzer! Nichts als Uebersetzer! Du lieber Gott!

^{*)} Sein Verfasser ist der durch seinen Patriotismus bekannte Dichter: Alois Bäuerle.

^{**} Allerdings. Nie hat ein Land, ein Institut, wie immer gearbetet, seine Interessen höher gefördert, als durch Preämien.

Das Theater am Kärnthnerthor ist thätig. Das an der Wien und in der Josephstadt ebenfalls, aber sie sind mit ihren Novitäten nicht immer glücklich.

Raimunds „Mädchen aus der Feenwelt“ gefällt noch immer und verdient es auch.

Das Theater an der Wien ist verkauft worden. Dem öffentlichen Ausdruck zu Folge an die Wimmer'schen Erben in Prag. Doch glaubt man Barbaja sey mit im Spiele, und dieser herrliche Tempel werde — versteht sich mit einer besseren Gesellschaft im Jänner wieder eröffnet werden. —

Man gab im Theater an der Wien gerade „die schwarze Frau“, ein über die Gebühr in unsern Zeitungen gelobtes Machwerk, worin eine Lizitation vorkommt. Unsere immer zum Bonmotifiren aufgelegten Wiener machten den Spaß zu sagen: Heute waren im Theater an der Wien zwei Lizitationen, die eine wegen einer schwarzen Frau, die andere wegen einem schwarzen Herrn.

Das Leopoldstädter-Theater soll auch einer Reform entgegen gehen. Man spricht viel davon, daß Herr Carl solches pachten soll, doch steht das noch im weiten Felde. Die Gläubiger, welche es unter einer Administration verwalten, sind untereinander uneins. Die Hälfte spricht für Carl, die andere für Raimund, Schuster, Bäuerle, Raimoldi und Sartory, welche das Theater ebenfalls übernehmen wollen. Beide Partheien haben Unrecht; die gegenwärtigen Kräfte der Bühne in der Leopoldstadt sind hinreichend genug, das Theater in den besten Zustand zu versetzen, nur müßte in der Direction eine Abänderung geschehen. Der Mann, der gegenwärtig an der Spitze steht, ist doch gar zu unthätig, unfähig und unwissend um bei einem solchen Institute in einer Zeit, wo das Publikum klare Forderungen entwickelt, gleichen Schritt zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Pesth. Sonnabend den 30. December findet die Benefizvorstellung des Hrn. August Fischer im hiesigen Theater Statt. Eurvante, eine der vorzüglichsten Schöpfungen des großen Meisters C. M. von Weber, Dichtung von Helmina v. Chey, ist die Wahl, welche Hr. Fischer getroffen, und die auch den übrigen Verdiensten dieses ausgezeichneten Sängers ganz entspricht, daher eine belohnende Anerkennung von Seite des Publikums ihm gewiß nicht fehlen wird.

Mit dem Jahr 1827 erscheinen von diesen Blättern wie bisher wöchentlich drei Nummern. Die P. T. Herren Abnehmer werden geberthen die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse No. 590,) in Ofen bei Herrn Johann Spaisser, bürg. Buchbinder in der Festung, ganzjährig mit 8, halbj. mit 4, viertelj. mit 2 fl. C.M. wofür die Blätter durch einen bestimmten Austräger in's Haus gesendet werden. — Auswärtige belieben sich an das löbliche k. k. Ober-Post-Amt in Ofen zu wenden und senden vorhinein ganzjährig 10, halbj. 5 fl. C. M. ein. Uebrigens nehmen auf diese Zeitschrift alle k. k. Postämter in Ungarn und der übrigen österreichischen Monarchie, so wie die meisten soliden Buchhandlungen, namentlich: Kaulfuß und Kramer in Wien, Kronberger und Weber in Prag, und für das Ausland die Wegand'sche Buchhandlung in Leipzig, Pränumeration an. — Einzelne Blätter sind nur bei der Redaktion zu erhalten.